



Viktoria Hübner

Bleibt nicht in der Familie

Wenn ich einen Bericht über Kindergärten oder Schulen schreiben muss, graust mir. Ebenso wenn es um Laternenumzüge und Kinderfeste geht. Nicht wegen der Themen an sich, sondern weil am Ende immer die unsägliche Foto-Frage steht. Wie bebildern wir das Ganze? Vor zehn Jahren noch hielt man die Kamera rein ins Rudel der spielenden Kinder und fertig war die Optik. Heute ist es ein Spießrutenlauf. „Ich möchte nicht, dass mein Kind fotografiert wird.“ Mittlerweile ein Standardsatz, den ich erst kürzlich von einer Mutter zu hören kriegte. Nein, die Frau war nicht im Kronzeugenschutzprogramm und nicht im Frauenhaus untergebracht. Ihre in Anorak und Jeans verhüllte Tochter sollte einfach nicht mit anderen Kindern im Sandkasten in der Zeitung zu sehen sein. So eine Ansage nervt, muss man aber akzeptieren. Denn für Kinder bis sieben Jahre entscheiden allein die Eltern, ob der Nachwuchs geknipst werden darf. Wie es der Teufel und meine Neugier jedoch wollten, stolperte ich über den Facebook-Account der Frau Mama. Und über ein Foto: das kleine Mädchen mit Badehöschen und Schwimmflügeln am Rand des Gartenpools sitzend. Über den Schnappschuss dürfen sich nicht nur Oma und Opa freuen, sondern alle Internetnutzer. Ebenso über das Mädchen auf dem Pony, mit der Katze im Arm und beim Eisessen mit jeder Menge Straciatella auf den Backen. An den Bildern wird es sich noch lange erfreuen können. Mit 18, 35, 54. Denn das Internet vergisst nicht. Und so ein Bild stärkt bestimmt den würdevollen Auftritt, sollte sie später mal als Bürgermeisterin kandidieren. Wer Sharenting – ein Mix der Wörter Parenting (Erziehung) und Sharing (Teilen) – betreibt, sollte sich erinnern, dass man dem Kind die Chance nimmt, seine digitale Identität selbst zu bestimmen. Wem das egal ist: Ein Foto in der HAZ – angezogen beim Spielen – wäre sicherlich das kleinere Übel gewesen.



Investor Simon Duckstein vor dem Objekt in der Wachsmuthstraße: Er möchte hier ein Studentenwohnheim errichten.

FOTO: JULIA MORAS

Investor aus Hannover plant neues Studentenwohnheim

Gebäudekomplex in der Wachsmuthstraße soll modernem Neubau weichen

Von Norbert Mierzowsky

Hildesheim. In der Ecke Wachsmuth- und Oldekopstraße soll nächstes Jahr ein modernes Studentenwohnheim entstehen. Das sehen die Pläne des 36-jährigen Investors Simon Duckstein aus Hannover vor. Derzeit verhandelt er mit der Stadt noch über die Details. Die Lagerhallen, in denen derzeit noch Restbestände an Archivalien des Roemer- und Pelizaeus-Museums lagern, gehören ihm bereits seit dem Frühjahr. „Ich habe mich schon Ende letzten Jahres in das Objekt verguckt“, sagt der junge Mann. Er ist von Bekannten darauf aufmerksam gemacht worden. Duckstein kennt Hildesheim bereits sehr gut. Weil es eine Studentenstadt mit großem Wohnraumbedarf ist, kam er am Ende auf die Idee mit dem Studentenwohnheim.

Die Planung ist ambitioniert: 98 Appartements sollen entstehen, zehn davon im Staffeldachgeschoss – als Doppelzimmer mit großzügigen

Terrassenflächen. Nach hinten heraus – Richtung Parkfläche an den Gleisen – erhalten alle Zimmer einen Balkon oder zumindest einen gesicherten Austritt.

Duckstein hat schon einen Akustikexperten im Boot, der auf den Lärmschutz im Gebäude achten soll; es wird Gemeinschaftsflächen für Begegnungen geben, vielleicht einen Fitnessraum und über die bestehende Rampe an der Oldekopstraße einen bequemen Zugang zum Fahrradkeller. Denn Duckstein kennt die Planung der Stadt, vom Bahnhof bis zur Universität eine schnelle Verbindung für Radfahrer zu schaffen.

Mit seinem Statiker Klaus Brendecke, der in Hildesheim schon viele Objekte realisiert hat, hat Duckstein immer wieder seinen Immobilienkomplex durchgeplant. Beide haben sich den Kopf zerbrochen, wie man im Bestand eine bauliche Lösung finden kann. Am Ende war aber beides klar: Die Gebäude müssen bis auf das Fundament abgeris-

sen werden. Für die Zimmer überlegt er, eine Grundmöblierung anzubieten, eine Lüftungsanlage soll ermöglichen, dass man auch bei geschlossenen Fenstern schlafen kann und ein schnelles Internet ist für den jungen Mann eine Selbstverständlichkeit.

„Die Geschosshöhen geben es einfach nicht her, dass wir das Gebäude erhalten können“, sagt Duckstein. Er hat schon viele Gespräche mit dem Bauamt der Stadt geführt, auch mit Oberbürgermeister Ingo Meyer, und ist sicher, schnell zu einer Einigung zu gelangen. Er möchte das Objekt 2021 fertigstellen. Und er sieht in dem Quartier mit Stammelbachspeicher, Wasserparadies, Tanzhaus und anderen Anliegern großes Potenzial für eine „zeitgemäße urbane Entwicklung der Stadt an dieser Stelle“, sagt er.

Mit Mietpreisen, die sich Studenten also leisten können sollen, betont Duckstein: „Ich will mit dem Standard des Wohnheims neue Ak-

zente setzen, im Preis aber unter den Mieten in Hannover bleiben.“ Das schließt möglicherweise auch die Nebenkosten ein. Denn er plant, das Flachdach des geplanten Komplexes mit eigenen Photovoltaikanlagen zu belegen.

Auch mit der Bahn ist er in Verhandlungen sowie mit dem Eigentümer des Parkhauses Rose, Horst Sander, um auch ausreichend Stellplätze anbieten zu können.

Angefangen hatte der Diplom-Betriebswirt Duckstein seinen Werdegang als sogenannter Lidl-Student, hat sich dann aber gegen eine Konzernkarriere entschieden: „Ich wollte mein eigener Unternehmer sein.“ Mit seiner Schwester zusammen hat er in Hannover die Arztpraxis youthconnection gebaut. Auch ist er mit einem Eis-Sauna-Vertrieb wirtschaftlich erfolgreich unterwegs, erzählt er. Mit seinem neuen Projekt in Hildesheim steht er nun in den Startlöchern und wartet nur noch auf grünes Licht seitens der Stadt.

FDP wählt in Hildesheim neue Spitze

Landesparteitag erneut in Halle 39

Von Rainer Breda

Hildesheim. Die niedersächsische FDP trifft sich am Sonnabend, 10. Oktober, zum Landesparteitag in der Halle 39. Für die Liberalen ein vertrautes Terrain: Sie waren bereits im vergangenen Jahr zu Gast im Gebäude von Matthias Mehler.

FDP-Landesgeschäftsführer Jürgen Stindt rechnet mit 300 Delegierten. Sie wählen unter anderem einen neuen Vorstand, der allerdings der alte sein dürfte: Nach Angaben Stindts treten alle neun Mitglieder des geschäftsführenden Vorstandes, also der engeren Führungsriege, erneut an – darunter auch der Landesvorsitzende Stefan Birkner. Der 47-Jährige ist seit 2011 Chef der niedersächsischen Liberalen. Der Hildesheimer FDP-Kreisvorsitzende Henrik Jacobs bewirbt sich erneut für den erweiterten Vorstand. Als einer Höhepunkt gilt die Rede von Volker Wissing; der 50-jährige Pfälzer ist vor kurzem als Nachfolger von Linda Teuteberg zum neuen Generalsekretär der Bundes-FDP gewählt worden. Inhaltliche Beratungen stehen laut Stindt so gut wie gar nicht auf der Tagesordnung; einzige Ausnahme ist der Leittrag „Chancen für Stadt und Land“.

Die FDP hatte für den Landesparteitag ursprünglich zwei Tage angesetzt. Wegen der Coronapandemie sei das Programm nun gestrafft worden und werde auf einen Tag beschränkt, sagte Landesgeschäftsführer Stindt der HAZ.



Stefan Birkner, Landesvorsitzender der FDP, tritt in der Halle 39 erneut an.

FOTO: PICTURE ALLIANCE / DPA

Lastwagen vor Baumschule geklaut

Hildesheim. In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch wurde von dem Gelände einer Baumschule in der Berliner Straße ein Transporter entwendet. Der Tatzeitraum liegt zwischen 19 und 6.30 Uhr.

Den Ermittlungen zufolge handelt es sich bei dem Fahrzeug um einen grünen Pritschenwagen der Marke Mercedes, Typ 410D. Auf der Ladefläche ist direkt hinter dem Fahrerhaus ein gelber Kran aufgebaut, der mit einem blauen Müllsack abgedeckt war. Auf der Fahrerseite ist unterhalb der Pritsche eine Aluminiumkiste angebracht. Zudem verfügt das Fahrzeug über einen schwarzen Frontschutzbügel.

Die Polizei Hildesheim sucht Zeugen des Vorfalles. Wem eventuell verdächtige Personen oder Fahrzeuge aufgefallen sind oder wer Angaben zum Verbleib des Fahrzeugs machen kann, sollte sich unter 05121/939-115 bei der Polizei melden. *sf*

IN KÜRZE

■ **Was:** Vortag zum Thema „Lebensformen ab 60 – Wünsche und Realitäten“

Wann: Freitag, 9. Oktober, 16 bis 18 Uhr.

Wo: Zwölf-Apostel-Kirche, Bockfeld. **Info:** Bei der Veranstaltung der evangelischen Männerarbeit im Sprengel Hildesheim-Göttingen spricht Ingeborg Dahlmann aus Hannover vom „FORUM Gemeinschaftliches Wohnen e. V. Bundesvereinigung“

Der H₂O₂-Nebel gegen Viren

Der Hildesheimer Tayfun Taylor hat ein Desinfektionsgerät weiterentwickelt und will damit zur Corona-Bekämpfung beitragen

Von Andrea Hempten und Jan Fuhrhop

Hildesheim/Holzwinden. Die Welt wartet auf einen Impfstoff gegen das Coronavirus. Damit kann der gebürtige Hildesheimer Tayfun Taylor freilich nicht aufwarten. Wohl aber mit einem Gerät, das mit Hilfe eines Wasserstoffperoxid-Desinfektionsmittels Raumluft und Oberflächen desinfiziert und dabei nicht nur Sporen und Keime eliminiert, sondern auch das Coronavirus, wie er sagt. Die Maschine hat Taylor mit einem Ingenieur aus dem Desinfektionsmittelbereich entwickelt. Nachdem sie in Labors getestet wurde, ist sie nun marktreif. Anfang November will Taylor sein Produkt auf der ersten Fachmesse für Coronaschutz in Erfurt vorstellen.

Derzeit werden nach Angaben des Unternehmers etwa 150 Maschinen pro Tag in Dresden produziert. Anvisiertes Ziel ist eine Tagesproduktion von 2000 bis 3000 Stück, bevorzugter Produktionsstandort ist der Landkreis Hildesheim. Für das Produkt gebe es bereits Bestellungen aus Europa, China und den USA, wie der 38-jährige Unternehmer erklärt. Als Vertriebspartner ist inzwischen die Harsumer Medizintechnikfirma Luchs Medizin dabei. Die

war lange auf Beatmungsgeräte spezialisiert, seit fünf Jahren hat sie aber auch Desinfektionsgeräte im Angebot. Prokurist Stefan Balint ist überzeugt, dass die Weiterentwicklung von Tayfun Taylor gute Chancen auf dem Markt hat. „Eine Produktion im Landkreis Hildesheim wäre natürlich optimal“, sagt Balint. Ähnliche Produkte würden vor allem im Ausland hergestellt, aus Vertriebsicht wäre eine Ansiedlung in der Nähe nur zu begrüßen.

Ob Mietwagen, Hotelzimmer, Arztpraxen, Warte- oder privates Schlafzimmer – mit dem portablen Typhoon Fogger sollen sich Räume mit etwa 60 Kubikmeter Luftvolumen, 20 bis 25 Quadratmeter, in nur zehn Minuten komplett desinfizieren lassen. „Danach sollte der Raum eine halbe Stunde ruhen“, erklärt Tayfun Taylor. Besonders für Hotels sei das eine gute Sache, immerhin überlebe das Virus 72 Stunden lang.

Der „Typhoon Fogger“ sieht wie ein Reisekoffer auf Rollen aus. Das Gerät wird im zu reinigenden Raum platziert und arbeitet ohne weiteren Personaleinsatz. „Dabei ist es so laut wie ein Staubsauger“, berichtet Taylor. Ein trockener Desinfektionsnebel legt sich über das Inventar, reinigt Oberflächen und die Luft. Sein Angebot kostet zum Kauf 4999 Euro,



Unter anderem in Hotels könnte das Desinfektionsgerät wirkungsvoll eingesetzt werden, meint nicht nur Entwickler Tayfun Taylor. FOTO: PRIVAT

er bietet aber auch ein Abo-Modell an, bei dem der Grundpreis bei 999 Euro liegt, dazu gibt es jeden Monat eine bestimmte Menge des geruchsneutralen Desinfektionsmittels.

Er habe 250.000 Euro in die Entwicklung seines Produktes investiert, sagt Taylor. Bereits seit 2017 befasst er sich mit dem Vertrieb von Desinfektionsmitteln. Dabei ist der

Mann von Haus aus Lehrer, absolvierte sein Referendariat an der Realschule Himmelsthür. Kurz nachdem er zum Beamten auf Lebenszeit berufen wurde, quitierte er den Schuldienst und widmete sich dem Immobiliengeschäft, mit deren Erlösen er sein Kapital aufbaute. „Schon als ich sechs Jahre alt war, wollte ich Geld verdienen“, erzählt er. Auslöser war eine Reise mit seiner Mutter, der auf einer Fähre von der Türkei nach Italien das Geld ausgegangen war. Kurzerhand vermietete Sohnemann seinen Gameboy an andere Kinder und verdiente so Geld für ein paar Getränke an Bord. „Ich weiß, wie man Sachen verkauft und habe nach einem passenden Produkt gesucht“, erklärt der dreifache Vater.

Den Anstoß zu seinem Desinfektionsautomat gab ihm ein Vertreter für Medizinprodukte. Der empfahl ihm ein ähnliches Gerät, um Taylors allergiegeplagte Kinder zu entlasten. „Ich wollte dieses Gerät perfektionieren“, erklärt Taylor. Und dies sei ihm mit Unterstützung eines Ingenieurs schließlich gelungen. Das Gerät verfügt über eine Doppeldüse, durch die gleichmäßig das Desinfektionsmittel wie ein Nebel gedrückt wird und hat einen Fünf-Liter-Tank. „Das reicht für etwa acht Räume“, erklärt Taylor. Durch Oxidation wer-

den unter anderem die Zellmembranen von Viren und Bakterien zerstört.

Dass Wasserstoffperoxid für Raumdesinfektionen, „insbesondere Coronaviren“ geeignet ist, bestätigt auch Thorsten Lüersen auf Nachfrage der HAZ. Er ist leitender Hygieniker und Oberarzt der Anästhesie und Intensivmedizin am St. Bernhard Krankenhaus. Er macht allerdings eine Einschränkung: Für medizinische Bereiche empfehle das Robert-Koch-Institut Wischdesinfektionen anstatt Vernebelungen. Lüersen sagt: „Vor etwa einem Jahr haben wir uns diesbezüglich mit dem Hildesheimer Gesundheitsamt beraten und sind übereinstimmend zu dieser Einschätzung gelangt.“ Für alle nichtmedizinischen Bereiche habe vernebeltes Wasserstoffperoxid aber in der Tat „eine desinfizierende Wirkung auf allen Oberflächen, die der Nebel erreicht“.

Möglichst bald will Tayfun Taylor die Produktion seiner „Corona-Waffe made in Germany“ vergrößern. Dafür sucht er einen Standort im Landkreis Hildesheim und einen Partner. „KSM wäre super. Die haben alles, was wir benötigen und die bräuchten doch in der aktuellen Situation dringend ein neues Geschäftsgebiet“, sagt Taylor selbstbewusst.